

Volkskunst : Tradition und Verbundenheit von Generation zu Generation

Autor(en): **G.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **7 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

phon und Buch. Abgelegene Dörfer und Gehöfte verloren durch Radio viel von ihrer Einsamkeit und fühlen sich mit der weiteren Heimat enger verbunden. Das Radio vermittelte Hilfe, als Lawinen die Gebirgstäler heimsuchten und Schneemassen sie abriegelten. Wenn der Bauernfrau Hände nie ruhen dürfen — beim Stricken und andern Hausarbeiten kann sie die Frauenstunde anhören. Sie, die sonst kaum den dörflichen Umkreis verläßt, geht mit dem Radio auf Reisen. Predigten, Vorträge, gute Musik, Hörspiele bieten Brot für Geist und Seele. Kranke wissen dafür besonderen Dank. Es ist wirklich nicht alles nur «Betrieb», was da trotz geschlossener Tür zur Stube hereinkommt. Hinter einer kurzen Sendung steckt oft viel mehr ernste Arbeit, als die Hörer obenhin glauben mögen. Radio hilft den geistigen Sichtkreis unendlich erweitern. Dennoch bietet sein Doppelgesicht Führung und Verführung, Bildung und Verbildung; es weckt und schläfert ein, es vermittelt Kulturwerte und Jahrmarktware, es baut auf und reißt nieder.

Die Aetherwellen sind Diener des Dämonischen wie des Lichtes. Der Mensch darf daher ihre mächtige Flut nicht kritiklos über sich ergehen lassen. *Daher kann als erstes Gebot für den Radiohörer gelten: L e r n e a u s w ä h l e n !*

Auch der Bauer muß wissen, welche geistige Kost ihm selber und seinem Hause zuträglich ist. *Das bedingt bewußte Erziehungs- und Schulungsarbeit. Sie gibt ihm die Möglichkeit, das allgewaltig sich gebärdende Technische so zu meistern, daß es den guten Mächten dient und dadurch Segen wirkt.*

Fritz Bohnenblust.

Völkskunst

Tradition und Verbundenheit von Generation zu Generation

Schon in der Steinzeit, in der Bronzezeit und wie die Zeiten alle heißen mögen, finden wir Uranfänge der Kunst. *Kunst* kommt von Können, Können auf einer höheren Warte, über das Handwerkliche hinausgehend.

Zunächst dem bloßen Bedürfnis entsprungen, gewannen die Erzeugnisse der jeweiligen Zeit Gestalt und Form durch die schöpferische Kraft der damaligen Menschen, ihre Schönheit und ihre künstlerische Ausgestaltung aber — die wir heute noch vielfach bewundern — erhielten sie durch das Verlangen, durch den Wunsch, das Zweckmäßige auch *schön* zu sehen, beim Gebrauch die Freude des Anblicks, stofflich und handwerklich, zu genießen. Dieser Wunsch ist der Wunsch jedes einzelnen. Er kommt aus dem Empfinden der Massen und gewinnt nur erst Gestalt durch die Gaben des einen, in dem sich das gedankliche und begabungsmäßige Erbgut so weit entwickelt hat, daß er den Schritt vom rein Handwerklichen zum Künstlerischen machen kann.

Diese erste Stufe der Kunst nennen wir Volkskunst. Wohlgermerkt, damit soll nicht gesagt sein, daß sie die unterste Sprosse der Kunstleiter — wenn ich mich so ausdrücken darf — sei, sie ist im Gegenteil das Grundelement für jedes künstlerische Wirken überhaupt, sie ist die Wurzel des Kunst-*Willens* und ebenso des künstlerischen *Könnens*. Aus ihr kommt die Kraft, dann über das rein zweckmäßig Gebundene hinaus in das Ideelle, in die Sphäre des nur Gedanklichen, hinüberschwingen zu können. Das Lebensnahe jedoch, das wirklich Volksverbundene und Volksverbindende ist und bleibt die Volkskunst. Wir finden sie in der Tracht, im Lied, im Brauchtum und im Vorhandensein all der vielen kleinen Dinge und Gegenstände, die uns über das Zweckdienliche hinaus die Bedürfnisse des täglichen Lebens erfreulich machen und verschönern. Sie verbinden das Nützliche mit dem Ansprechenden, das Zweckmäßige mit dem Erfreunden, sie lassen das Festliche zum Erhebenden werden.

Die Volkskunst ist uns eine nie versiegende Quelle der Kraft. Sie ist lebendig, sie fließt, sie trägt, sie spornt an und weckt in uns das künstlerische Empfinden.

Wer hat es nicht erlebt, welche Fülle und welcher Reichtum an innerem Mitschwingen aus dem Ablauf des bäuerlichen Brauchtums kommt, wessen Herz schlägt nicht höher, wenn er die verschwenderische Reichhaltigkeit und Schönheit an Farbe und Form der bodenständigen Gewandung sieht — ganz besonders dann,

wenn das Kleid der Ausdruck der ihm entsprechenden Gesinnung des Menschen ist. Wer singt nicht in gelöster Freude mit, wenn Volkslieder erklingen und in ihrer Schwere, in ihrer heiteren Ausgelassenheit die Stimmung und die Seele des Volkes, ihre Freuden und ihre Leiden, ihre Sehnsucht, ihren Stolz und ihre Liebe zur Heimat so unmittelbar zum Ausdruck bringen.

*

Schon ist der Herbst ins Land gezogen, die Blätter verfärben sich und spielen ihr lustiges Spiel mit dem Winde, die Nebel fallen ein, und über kurz oder lang ist der Winter da.

Dann kommt für den Bauern die stillere Zeit, kommen die langen, heimeligen Abende in der behaglich warmen Stube. Wie schön ist es, ein gutes Buch zu lesen und besinnliche Gespräche zu führen. Man sitzt beisammen, und jeder holt sich eine Arbeit hervor. Da wird gestrickt und genäht, gebaut und gebastelt, und manches Stück entsteht, das andern eine Freude machen soll oder zur Verschönerung der eigenen vier Wände dient.

Da kommen die Talente zum Vorschein! O, laßt es euch gesagt sein: beinahe in jedem von euch steckt ein Künstler! Habt ihr nicht schon geschnitzt, geschneidert und gehandarbeitet, entworfen und ausgeführt, was euch vorschwebte an Gestalt, Form und Farbe? Laßt es euch nur richtig bewußt werden, horcht nur auf euren Wunsch, erseht das innere Bild, das ihr verwirklichen wollt. Geht durch eure Räume und schaut, wo etwas noch besser und schöner zu machen wäre, bringt da ein Fleckchen Farbe hinein und dorthin ein Tischchen für die Winterblumen, stickt ein neues Tuch, macht ein Spielzeug zur Weihnachtsfreude der Kinder, spinnst und webt und meißelt und malt und schafft so für euch, für eure Umwelt und darüber hinaus für das allgemeine Kulturgut neue Werte.

Gerade der bäuerliche Mensch ist dazu berufen. Wohl blühen manche Gaben auch in der Stadt, aber diese bietet nicht den Nährboden für solch ruhig fließendes Werden, ihre produktiven Menschen zehren noch von der Wurzelkraft ihres bäuerlichen Ursprungs.

Die Volkskunst ist besinnlich. Sie ist frei von der Sucht, modern sein zu wollen, frei von Hast und Ehrgeiz, ihre Werke entstehen still und langsam in der wohltuenden Ruhe einer geborgenen Gemeinschaft. Sie ist gebunden an die Tradition, sie ehrt das Ueberlieferte, sie knüpft am Althergebrachten an und verbessert, verschönert, veredelt es im zeitlosen Gang der Jahre, im Ablauf der Geschlechter. Der Künstler ist nur der Mittler von den Alvordern zu den Kommenden, gebunden und doch frei schöpfend als Wahrer des Schönen in uns.

Gerade die Bevölkerung unserer Alpenländer ist eine so glückliche Mischung in ihren Anlagen. In den Menschen ihrer Prägung vereinen sich Seelentiefe, Herzensgüte, beharrliche Festigkeit, die Fähigkeit, sich für Ideale zu begeistern, ohne dabei den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren, und ein echter Humor.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Ich habe längere Zeit in Norddeutschland gelebt. Es wurde draußen auch oft und viel gesungen. Die Jugend wird ganz bewußt dazu angehalten. Ich konnte hingehen, wohin ich wollte — alle Lieder waren einstimmig. Weder ist das natürliche Talent dafür vorhanden, die Mehrstimmigkeit aus sich heraus zu meistern, noch haben sie anscheinend das Bedürfnis dazu. Bei uns? Da kann man in die entlegenste Alphütte gehen — sitzen dort zwei oder drei oder vier beisammen —, über kurz oder lang erklingt es ebenso vielstimmig in die klare Bergluft hinein, mühelos, ganz von selbst, aus einem inneren Bedürfnis und aus einer angeborenen Begabung.

Und so ist es bei weitem nicht nur auf diesem Gebiet. Ich hatte Gelegenheit, einmal eine Ausstellung zu besichtigen, die von Leuten aller Stände beschickt wurde, die nach dem zweiten Weltkrieg in Flüchtlingslagern eine erzwungene Mußzeit verbrachten. Nicht nur, daß dieser Zwang sie weder unlustig noch verbittert gemacht, ihre Schaffenskraft gebrochen, ihre geistigen Kräfte lahmgelegt hätte, nein, ganz im Gegenteil, eine Fülle von Begabungen kam zutage, und es entstanden in vielen ebenso eifrigen wie mühsamen Bastelstunden — vielfach fehlten die nötigsten Behelfe — Klein Kunstwerke von sehr beachtlicher Schönheit. Kaum einer, der nicht mitgetan hätte, fast keiner, der nicht auf irgendeinem Gebiet

sich einer Veranlagung bewußt geworden wäre und ihr nun Ausdruck verlieh . . . Volkskunst!

So möchte ich es noch einmal wiederholen: Werdet euch dieser glücklichen Begabung bewußt! Hütet das Erbe, pflegt das Ererbte, bringt es zu neuem Blühen und gebt es in sorgend-lieber Verpflichtung weiter an eure Kinder und Kindeskinde! Pflegt die Tradition, pflegt die Kunst im Volke aus dem Volk heraus und schafft so den Boden für eigene Freude, für die Verbundenheit von Generation zu Generation und damit den lebendigen Urgrund für die Erhebung über das Erdschwere zur freien und frohen Gelöstheit in die Gefilde, in denen das Schöne und die Liebe herrschen. G. R.

Von neuen Büchern

Prof. Dr. Ernst Schneider

Psychologie der Jugendzeit

Seelische Entwicklung der Kinder und Jugendlichen — Charakterzüge und Fehler

Im Verlag A. Francke AG. in Bern erschien die zweite, ergänzte Auflage dieser Jugendpsychologie auf moderner Grundlage. Wer Einblick in die seelischen Ursachen und die Zusammenhänge erhalten will, aus denen heraus sich so vieles verstehen läßt, was uns unsere Kinder in ihrem oft unverständlichen Verhalten als scheinbar unentwirrbare Rätsel aufgeben, der studiere dieses Buch. Wohl ist es vor allem für Lehrer und Erzieher geschrieben. Wir aber sind ja doch alle Erzieher eigener oder fremder Kinder — und von uns selbst.

In welcher Art Prof. Schneider sich mit den Fragen und Schwierigkeiten der Erziehung auseinandersetzt, dafür zwei kleine Ausschnitte aus seinem Buch.

*

Der Lutscher

Konrad ist ein Daumenlutscher. Zu diesem Geschäft können noch andere Finger benützt werden. Gelutscht wird aber auch an der Zunge, den Lippen, der Innenseite der Wangen, an anderen Körperteilen wie Handrücken, Arm, große Zehe. Man-